

Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOLOGIE

herausgegeben von
ROBERT DAMME, JÜRGEN MACHA
und
GUNTER MÜLLER

Band 43
2003



ASCHENDORFF · MÜNSTER

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit des Instituts für Deutsche Philologie I, Abteilung Niederdeutsche Sprache und Literatur, der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Eingesandte Manuskripte werden von einem Redaktionsgremium geprüft. Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Redaktionsadressen:

Prof. Dr. JÜRGEN MACHA, Universität Münster, Institut für Deutsche Philologie I,
Abt. Sprachwissenschaft, Johannisstraße 1–4, 48143 Münster,
E-Mail: macha@uni-muenster.de

Dr. GUNTER MÜLLER, Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,
Magdalenenstraße 5, 48143 Münster, E-Mail: gu.mueller@lwl.org

Aschendorff Verlag GmbH & Co., Münster

© 2003 by Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens
Magdalenenstraße 5, 48143 Münster

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Satzherstellung durch die Redaktion.

Druck und Buchbinderei: Aschendorff Medien GmbH & Co. KG, Druckhaus, Münster, 2003

ISSN 0078–0545

Von *Beschrivinge* bis *Wibbelt*

Felder niederdeutscher Forschung

Festgabe für Hans Taubken
zum 60. Geburtstag
am 8. September 2003

herausgegeben von
Robert Damme, Jürgen Macha und Gunter Müller

Inhalt des 43. Bandes (2003)

Vorwort	1
Siegfried Kessemeier: Rottendorf-Preis für niederdeutsche Sprache 2002. Laudatio auf Hans Taubken	3
Amand Berteloot: Mittelniederländisch <i>staen(de) bliven</i>	7
Jürgen Macha: Unvollendetes zu ‚afiniten Konstruktionen‘: Diachronische Skizzen zu einer Erscheinung der Kanzleisyntax	25
Jan Goossens: Im limburgischen Vorfeld der zweiten Lautverschiebung	37
Werner Beckmann: Einwirkung des <i>d</i> -Rhotazismus auf die Verbalflexion in der sauerländischen Mundart von Eslohe-Cobbenrode	57
Robert Dammme: Zum Dativ des Substantivs in den westfälischen Mundarten	71
Sabine Jordan – Christian Fischer: Zur Diminutivbildung im Westfälischen	85
Gunter Müller: Zur Toponymisierung des Diminutivs in Westfalen	99
Ludger Kremer: <i>Pinnaokel – Pinnörkel – Pinnorek</i> . Ein lateinisch- niederländisches Lehnwort im Rheinland und in Westfalen	107
Hermann Niebaum: <i>Postea vero in huius urbis dialectum [...] Vestphaliae [...], sensim sensimque tantam exercuit vim atque efficaciam [...]</i> . Zu einer frühen Auffassung über den Einfluß des Westfälischen auf das (Stadt)Groningische	115
Stephan Elspaß – Markus Denkler: Regionale Umgangssprache in Briefen westfälischer Amerikaauswanderer	131
Dietrich Hartmann: Lexische Variation zwischen Standardsprache und regionalen Umgangssprachen im Deutschen aus sprachinterner Sicht: Das Wortfeld der Verben der Fortbewegung	165
Ulrich Scheuermann: „Plattdeutsche Sprichwörter u. Redensarten nach dem Alphabeth geordnet“. Eine handschriftliche Sammlung aus Ostfriesland	181
Elisabeth Piirainen: <i>Es ist noch nicht im Topf, wo's kocht</i> . Zu Idiomen aus dem Raum der ehemaligen DDR	203
Ruth Schmidt-Wiegand: <i>musdel</i> und <i>herwede</i> in der Oldenburger Bilderhandschrift des Sachsenspiegels	221

Ludwig Remling: Die ältesten Gildeprivilegien der Schneider, Schuhmacher und Bäcker in Lingen (Ems)	235
Rudolf A. Ebeling: Ostfriesland im Jahre 1719. Anmerkungen zu einer rezent erschienenen Quellenausgabe	247
Jan Wirrer: „Dat Negere rägelt dat Gesetz.“ Anmerkungen zur nieder- deutschen Übersetzung der Verfassung von Mecklenburg-Vorpommern	253
Heinz Eickmans: Dialekt als Problem des Literaturübersetzens. Grundsätzliche Überlegungen anhand eines Fallbeispiels aus Cees Nootebooms Roman „Rituale“	271
Hartmut Freytag: Das Redentiner Osterspiel als Textzeuge des Lübecker Totentanzes	287
Volker Honemann: Eine Stralsunder Schiffspilgerfahrt nach Santiago de Compostela im Jahre 1506 in Gert Dröges Lebensbeschreibung des Stralsunder Bürgermeisters Franz Wessel	291
Friedel Helga Roolfs: Zwei Bücher unausbleiblicher Erinnerungen: Reuters „Ut mine Festungstid“ und Dostojewskijs „Aufzeichnungen aus einem Totenhaus“	301
Jan B. Berns: Augustin Wibbelt und seine niederländischen Übersetzer	315
Ulrich Weber: „zu schriftstellerischer Tätigkeit nicht zugelassen“. Augustin Wibbelt: Verbotener Schriftsteller oder Mitglied der Reichsschrifttumskammer?	319
Dieter Möhn: Sprachbegegnungen in der Literatur. Variationsbezogene Strategien bei Josef Winckler	337
Walter Gödden: Zeichen an der Wand. Visuelle Poesie von Siegfried Kessemeier und Heinrich Schürmann im Westfälischen Literaturmuseum Haus Nottbeck	351
Irmgard Simon: <i>Spökenkieker – Spökeding – Füerbedriif</i> . Wörter, Zitate, Redewendungen zum Phänomen ‚Vorgeschichte‘ (Zweites Gesicht) und zu andern gespenstischen Erscheinungen	369
Dorothea Raspe: Veröffentlichungen von Hans Taubken	387

Es ist noch nicht im Topf, wo's kocht

Zu Idiomen aus dem Raum der ehemaligen DDR

1. Vorbemerkungen

Die Redensart *es ist noch nicht in trockenen Tüchern* 'es ist noch nicht gesichert, erfolgreich abgeschlossen' ist Duden Band 11 (2002) S. 785 zufolge „noch recht jung“. Wie W. MÜLLER (1995) S. 20 ausführt, beruhte die Aufnahme des Idioms ins Wörterbuch auf einem Hörbeleg vom Anfang des Jahres 1993, als der damalige Arbeitsminister Norbert Blüm im Fernsehen gesagt habe, die Pflegeversicherung werde bis Pfingsten *in trockenen Tüchern sein*. J. SEIFERT (1998) hält die Wendung ebenfalls für jung, sein frühester Beleg datiert von 1994. Über die Entstehungsgeschichte der Wendung könne „nur spekuliert werden“, heißt es ferner. So werden mehrere Assoziationen mit 'nass' und 'trocken' für mögliche etymologische Erklärungen herangezogen. In ähnlicher Weise wird im Duden-Eintrag die wörtliche Lesart von hochdeutsch *trockene Tücher* für Herleitungen bemüht, seien es warme Tücher, die einem durchnässten Menschen gereicht, oder Tücher, die zur Trennung der Käsemasse von der Molke verwendet werden.

Für Kenner der westfälischen Mundarten ist die Wendung jedoch weder jung noch semantisch undurchsichtig. Niederdeutsche Entsprechungen des Idiomtyps sind in Westfalen, besonders im Zentral- und Westmünsterland, weit verbreitet. Im „Westfälischen Wörterbuch“, dessen Belegsammlungen in die 1920er Jahre zurückreichen, finden sich die Beispiele *Wi hebbt dat Kind guett in dröge Döke kriegen* 'eine wichtige Sache ist glücklich erledigt'; *He häff siene Sake in dröge Döke* 'er hat seine Angelegenheiten in Sicherheit, in Ordnung' (Bd. 2, Sp. 162) und *Dat häs noch lange nich in dröge Dööke* 'das ist noch nicht sicher' (Bd. 2, Sp. 277). Nach Aussage der Mundartsprecher/innen im Westmünsterland ist der Idiomtyp *he häff alls in drööge Dööke/et is noch nich (alls) in drööge Dööke* klar motiviert¹. Die wörtliche Lesart referiert auf die vormals mühsame Prozedur, einen Säugling trocken zu legen, wobei mehrere Stoffwindeln (*Dööke*) übereinander zu einem strammen Windelpaket gewickelt wurden, bildet somit eine nachvollziehbare Inferenzbasis für die aktuelle Idiom-Bedeutung 'etwas ist (noch nicht) gesichert, erfolgreich abgeschlossen'.

Mit diesem Beispiel lassen sich mehrere Probleme der Phraseographie veranschaulichen. Zunächst zur zeitlichen Dimension. Die Verbreitung des Idiomtyps in

¹ *Dööke* („Tücher“) ist primär das Wort für 'Säuglingswindeln', vgl. die Ausdrücke *'n Kind in de Dööke* 'ein Kleinkind, Windelkind' und *Kinder uut de Dööke doon* 'Kinder großziehen' (PIIRAINEN [2000] S. 87).

den alten westfälischen Mundarten deutet darauf hin, dass es sich auch in der hochdeutschen Version nicht um einen (um 1993 entstandenen) Neologismus handelt. Vielmehr zeigt sich die Diskrepanz zwischen dem Auftauchen einer Wendung in Texten, die für die Lexikographie herangezogen werden (wie TV-Diskussionen, Presse), und ihrer tatsächlichen Existenz (in mündlicher Kommunikation). So wird Norbert Blüm in der oben genannten Äußerung im Fernsehen wohl davon ausgegangen sein, dass die Wortgruppe *in trockenen Tüchern sein* von den Zuhörern in idiomatischer Bedeutung verstanden würde. Es ist zu vermuten, dass das Idiom als direkte Übertragung aus dem Niederdeutschen seit langem in den Umgangssprachen Westfalens oder Nordwestdeutschlands in Umlauf ist (wobei der gesprochene Charakter hervorzuheben ist), jedoch nicht lexikographisch erfasst wurde. Derartige Fälle sind überaus häufig (s. Abschnitt 4).

Ähnliches gilt für die räumliche Dimension. Aus dem Eintrag im Duden geht nicht hervor, dass das Idiom in Westdeutschland weitaus stärker bekannt und gebräuchlich ist als in Ostdeutschland und dass es zwei areale Heteronyme neben sich hat: Zum einen ist es die (bisher nicht lexikographierte) Wendung *es ist noch nicht in Sack und Tüten* bzw. *es ist noch nicht in Papier und Tüten*, deren arealer Geltungsbereich sich vor allem auf Mecklenburg, zum Teil auch auf Brandenburg, Berlin, Thüringen und Sachsen-Anhalt erstreckt, während es in den „alten Bundesländern“ nahezu unbekannt ist. Zum anderen ist es das Idiom *es ist noch nicht im Topf, wo's kocht*, das in den Wörterbüchern ohne diatopische Markierung auftaucht, dessen Verbreitungsdominanz jedoch in Obersachsen und Thüringen liegt. Das Idiom ist ebenfalls zum Teil in Berlin (Ost) und Mecklenburg bekannt, jedoch kaum im ehemaligen Westdeutschland. Diese Daten beruhen auf den „Umfragen zur Bekanntheit von Redensarten“ (s. Abschnitt 3). Ziel dieses Beitrages ist es, weitere Idiome zu betrachten, die unseren Umfragen zufolge vor allem im Raum der ehemaligen DDR, jedoch kaum im Westen verbreitet sind oder waren.

2. Materialbasis

Zunächst ist zu fragen, wie Idiome, deren Geltungsbereich vermutlich auf Teile der DDR begrenzt war, erfasst werden können. In den vielen seit 1990 erschienenen Arbeiten zur Sprache der ehemaligen DDR (z. B. REIHER [1995]; REIHER – LÄZER [1993, 1996]; HERBERG – STEFFENS – TELLENBACH [1997]; SCHRÖDER – FIX [1997]; REIHER – KRAMER [1998]; REIHER – BAUMANN [2000]; HELLMANN [2000]) wird die Phraseologie kaum berücksichtigt. In SCHÖNFELD – SCHLOBINSKI (1997) S. 131 werden die Idiome *sich keinen Kopf machen* und *das ist Fakt* als DDR-typisch genannt. Während WOLF (2000) einige Idiome verzeichnet, die Spezifika der DDR-Zeit umfassen (z. B. *dumm wie ein Konsumbrot* 'besonders dumm und begriffsstutzig'; (Zettel)

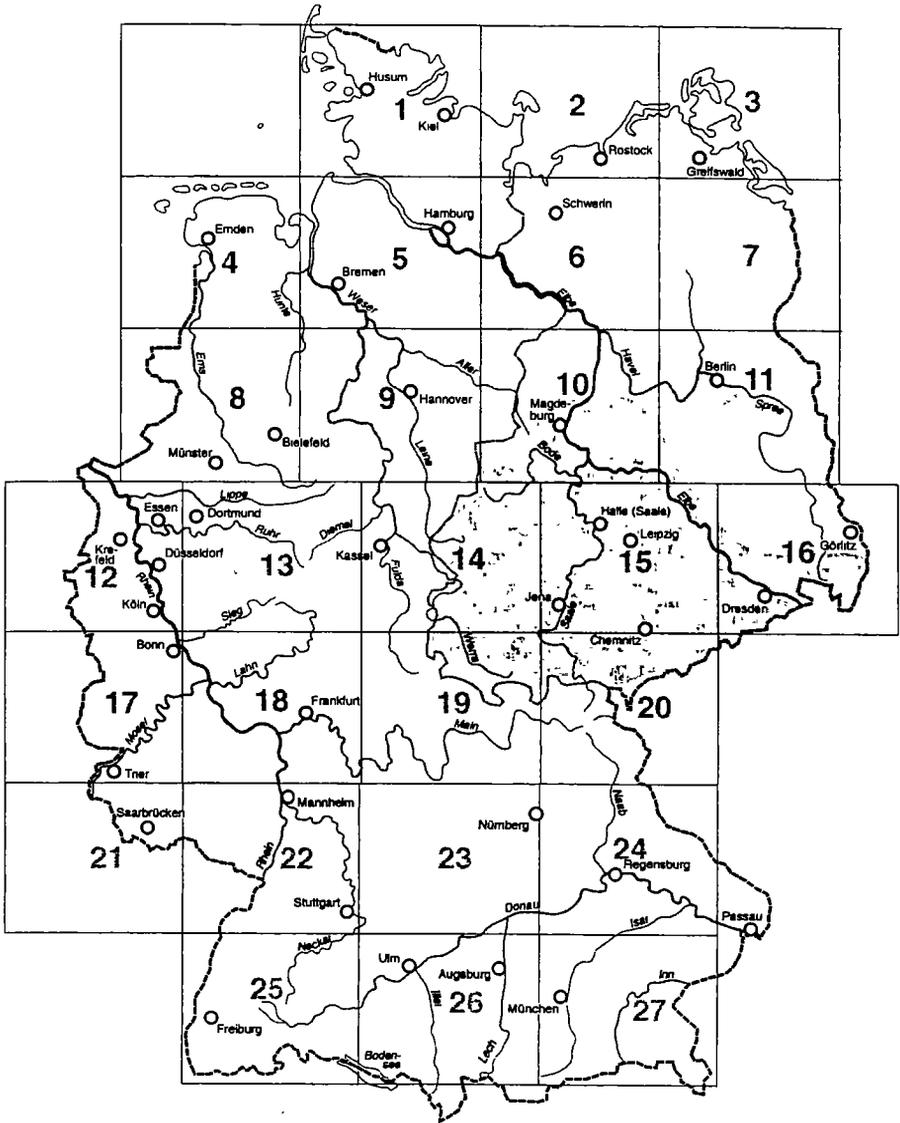
falten gehen 'zur Wahl gehen'), finden sich „unspezifische“ Wendungen sehr selten (z. B. *(nicht) aus der Knete/Hüfte kommen*², *beim Urschleim anfangen*).

Die ältere Phraseologieforschung in der DDR hat sich mit dem Phänomen der (möglichen) diatopischen Markierung einzelner Idiome selbst nicht befasst. Dennoch können die Publikationen jener Zeit, in Ostberlin und Leipzig verfasste Wörterbücher und phraseologische Arbeiten, indirekt als Materialquelle genutzt werden. In der germanistischen Phraseologieforschung wurden mehrere Idiome behandelt, die in Westdeutschland völlig unbekannt waren und sich zum Teil als in der ganzen DDR oder nur als regional verbreitete Ausdrücke erweisen, z. B. *Fettlebe machen* 'gut und üppig essen', *Stücker fünf/zehn* 'ungefähr fünf/zehn Stück', *Habchen und Babchen* 'Habseligkeiten', *Schliffbacken* 'Mißerfolg haben' (FLEISCHER [1982] S. 50-53), ferner *den Hut (für etwas) aufhaben* 'verantwortlich sein für etwas', *nicht aus der Knete/Asche kommen* 'die Trägheit nicht überwinden können' (s. o.), *nicht ganz ausgeklebt sein* 'nicht recht bei Verstand sein', *einen Aufriss machen* 'eine Auseinandersetzung herbeiführen', *fertig auf dem Docht sein* 'völlig erschöpft sein', *etwas unter Ulk verbuchen* 'etwas für wertlos halten, etwas nicht ernst nehmen' (FLEISCHER [1987] S. 310f.), vermutlich auch *ein Auge ausfahren* 'überrascht/erstaunt sein/blicken' und *etwas zur Katze machen* 'kaputt machen' (FLEISCHER [1981] S. 434).

Eine andere Quelle sind Lexika wie das „Deutsch-Russische phraseologische Wörterbuch“ von BINOWITSCH – GRISCHIN (1975) oder GÖRNERs „Kleine Idiomatik der deutschen Sprache“ (1979), die ebenfalls zahlreiche gegenwärtig nicht allgemein bekannte Idiome anführen. Während einiges als veraltet ausgewiesen ist (*das ist unter allem Hund, über die Schnur hauen*, s. u.), ist vieles ebenfalls als areal begrenzt einzu-stufen, z. B. *sich ein Bewerbchen machen, seinen Dreier dazugeben, etwas in die Esse schreiben, etwas für nass(e) tun/haben wollen, rum wie num* usw. Diese und viele weitere „problematische“ Idiome, die möglicherweise diatopisch markiert sind, wurden für die folgende Untersuchung herangezogen.

Während BINOWITSCH – GRISCHIN (1975) in seltenen Fällen den Hinweis „террит“ ('territorial') anführen, finden sich bei GÖRNER (1979), wie auch in den genannten germanistischen Arbeiten, keinerlei diatopische Markierungen. Die Autoren müssen die Idiome für im ganzen deutschen Sprachgebiet gültig gehalten haben. Diese Bemerkungen sind nicht als Kritik an jenen Arbeiten Leipziger und Ostberliner Provenienz gemeint. Vielmehr soll veranschaulicht werden, dass das Phänomen der Arealität in der Einschätzung von Idiomen zu jener Zeit keine Rolle spielte. Man ging davon aus, dass die eigene phraseologische Kompetenz der intersubjektiv standardsprachlichen Kompetenz entsprach.

2 Das Idiom wird der „Jugendsprache“ zugerechnet; es wurde in BARZ (1984) S. 522 „als relativ junge expressive Zweitbenennung“ angeführt, zusammen mit den neu geprägten, in der DDR gebräuchlichen Idiomen *den Hut aufhaben/aufgesetzt bekommen für etwas* und *etwas unter Ulk verbuchen*, die WOLF (2000) nicht verzeichnet.



es ist noch nicht im Topf, wo's kocht
 0 100 200 km
 Kartographie Geographische Kommission für Westfalen

3. Umfrage zur Bekanntheit von Redensarten in verschiedenen Regionen Deutschlands

In den Jahren 2000 und 2001 wurde in Zusammenarbeit mit dem Institut für deutsche Sprache und Literatur und ihre Didaktik der Universität Münster eine Erhebung empirischer Daten zur Bekanntheit von Idiomen durchgeführt. Dabei ging es um Idiome in den regionalen, standardnahen Umgangssprachen. Das Hauptziel der Untersuchung lag darin, zu einer Kartierung der Verbreitung bestimmter Idiome, u. a. der oben genannten fraglichen Fälle, zu gelangen. Zu diesem Zweck wurden in zwei Umfrage-Aktionen Fragebögen an die rund 300 Dozierenden der 90 germanistischen Institute der deutschen Universitäten, an die rund 30 landeskundlichen Institute in Deutschland und vergleichbare Institutionen geschickt, die jeweils als Multiplikatoren tätig wurden. Die Fragebögen waren auch im Internet zugänglich und sollten möglichst vielen Personen aus allen Gegenden zum Ausfüllen vorgelegt werden. Es ergab sich ein Rücklauf von jeweils mehr als 3.000 Fragebögen aus allen Regionen Deutschlands, der für die Zielsetzungen im statistischen Sinne repräsentativ ist.

In den Fragebögen wurden insgesamt 218 Idiome abgefragt. Es standen die Rubriken „bekannt“, „unbekannt“ sowie „schon mal gehört, aber ich gebrauche den Ausdruck selbst nicht“ zur Verfügung. Diese dritte Rubrik bot zugleich Raum für zusätzliche Eintragungen. Sie war überaus ergiebig, da dort viele Varianten, abweichende Bedeutungsangaben und bisher nicht lexikographierte Idiome mitgeteilt wurden. Darüber hinaus wurde nach Idiom-Kenntnissen der semantischen Felder ‘sterben’, ‘Armut’, ‘Frömmigkeit’ und ‘Dummheit’ gefragt.

Im Vorspann der Fragebögen wurden die derzeitigen und früheren Wohnorte der Probanden/innen verzeichnet. Es ergaben sich die drei Gruppen der stets am gleichen Ort wohnhaften, der wenig mobilen und der sehr mobilen Personen. Fast zwei Drittel der Fragebögen waren von Studierenden im Alter von 19 bis 29 Jahren ausgefüllt worden, die zumeist noch in ihrer heimatlichen Gegend wohnhaft waren und daher den Herkunftsgruppen 1 und 2 angehörten. Sie bilden eine relativ homogene Gruppe, d. h., die sprachliche Sozialisierung ist relativ gleich, abgesehen von den sprachlichen Einflüssen des Herkunftsortes. Dies war für die Auswertung von Vorteil, da es primär um den arealen Aspekt der Idiom-Bekanntheit ging.

Die Daten der Fragebögen mussten der geographischen Karte von Deutschland zugeordnet werden. Zu diesem Zweck wurde die Deutschlandkarte in 27 Planflächen, diese wiederum in vier kleinere Flächen unterteilt. Die Wohnorte der Probanden/innen der Herkunftsgruppen 1 und 2 wurden auf der Karte gesucht, die Fragebögen sodann mit dem Ortscode versehen, dem eine Einheit der Karte entspricht. Hierin lag der wichtigste Arbeitsschritt, um die Idiom-Bekanntheit auf den Raum zu projizieren (ausführlicher dazu PIIRAINEN [2002b, 2003]).

Die Umfrage stellt einen synchronischen Querschnitt zur Bekanntheit jener Idiome dar. Doch lässt sie auch Rückschlüsse auf eine zeitliche Schichtung zu, und zwar aufgrund der Altersstruktur der Probanden/innen. So ist das Idiom *über die Schnur hauen* ‘übermütig werden’ nur 4% der Befragten, und zwar des Durchschnittsalters von

52,3 Jahren, bekannt, während das Alter der Probanden/innen insgesamt bei durchschnittlich 35,3 Jahren liegt. Das Idiom hat demnach als „veraltend“ zu gelten. Das quasisynonyme *über die Stränge schlagen* ist 92 % der Befragten bekannt, deren Durchschnittsalter 31,8 Jahre beträgt.

4. Idiome, die überwiegend aus dem Raum der ehemaligen DDR gemeldet wurden

4.1. Abfrage der Bekanntheit in den Fragebögen

Aufgrund der Umfragedaten konnte für die meisten der in Abschnitt 2 genannten Idiome und einige weitere ein arealer Schwerpunkt im Raum der ehem. DDR nachgewiesen werden. Diese Idiome wurden mit den Einträgen in Wörterbüchern verglichen, wobei es vor allem um die Frage nach der diatopischen Markierung ging. Folgende Werke wurden herangezogen, die zu etwa gleichen Teilen aus der ehem. DDR, der „alten Bundesrepublik“ und dem Deutschland der Nachwendezeit stammen: MdI (1966), WdG (1970-78), BG (1975), Gö (1979), LU (1982-84), WW (1985) und DUW (2001). Außerdem wurde „Duden Redewendungen“ sowohl in der ersten als auch in der zweiten Auflage herangezogen (DU1, DU2), da deutliche Unterschiede zu erkennen sind: Die Markierungen „ostmitteldeutsch“, „sächsisch“ und „thüringisch“ wurden in der 2. Auflage von 2002 neu eingeführt, möglicherweise aufgrund der Fragebogenaktionen, die von Mitgliedern der Dudenredaktion tatkräftig unterstützt worden waren.

Aus Raumgründen können hier nur 15 der betreffenden Idiome ausführlicher betrachtet werden. Dabei wird das Material nach folgendem Schema angeordnet: 1. Nennform des Idioms mit semantischer Paraphrase (beides zumeist in Anlehnung an die Wörterbucheinträge), 2. Wörterbücher (s. o.), 3. Umfragedaten (zur Häufigkeit der Meldungen, zur arealen Verbreitung, zur zeitlichen Dimension: die Angabe „Durchschnittsalter“ steht für „Durchschnittsalter der Befragten, die das Idiom als bekannt angaben“), 4. Varianten (sofern häufige Meldungen vorliegen), 5. areale Heteronyme und/oder Quasisynonyme (sofern sie von den Probanden/innen mitgeteilt wurden) sowie 6. eine Zusammenfassung der Ergebnisse.

- (1) *es ist noch nicht im / in dem Topf, wo's kocht* 'es ist noch nicht so, wie es sein soll; es ist noch nicht gesichert, erfolgreich abgeschlossen'

Wörterbücher: diatopisch unmarkiert in BG, Gö, WdG, WW, DU1/2 ('noch nicht richtig im Gang sein'). MdI verzeichnet *sein Huhn im Topf haben* (als Entsprechung von *sein Schäfchen im Trocknen haben*).

Umfragedaten: 91 % der 453 Ja-Meldungen aus der ehem. DDR, vor allem aus Sachsen, Thüringen, selten aus Mecklenburg und Berlin. Durchschnittsalter: 39,8 Jahre.

Varianten: häufig gemeldet (aus dem gleichen Verbreitungsgebiet): *es ist noch nicht in dem Topf, wo's / in dem es kochen soll*; einzelne Meldungen: *es ist noch nicht im Töpfchen, wo's kochen soll*; *es ist noch nicht in dem Topf, in dem es sein soll*; *es ist noch nicht im Potte, wo's kocht / in dem Pott, wo es hineingehört*; *die Henne ist noch nicht im Topf*.

areale Heteronyme: *es ist noch nicht in trockenen Tüchern; es ist noch nicht in Papier und Tüten* (s. Abschnitt 1).

Ergebnis: Aus den Umfragedaten geht die diatopische Begrenzung des Idioms vor allem auf den südlichen Teil der ehem. DDR hervor. Ein in DU2 angeführtes Textbeispiel stammt aus Chemnitz, fügt sich somit in das skizzierte Verbreitungsgebiet. Während sich die Bekanntheit von Idiom (1) anhand der Umfrage relativ problemlos auf die Deutschlandkarte projizieren lässt (dazu die Karte auf S. 206), ist dies für die Heteronyme nicht möglich, da sie nicht nur aus den genannten arealen Zentren, sondern auch aus anderen Regionen gemeldet wurden. Das Durchschnittsalter der Personen, die Idiom (1) als bekannt angaben, deutet auf ein Veralten der Wendung hin.

(2) ***etwas für nass(e) tun/haben wollen*** ‘etwas umsonst tun/haben wollen’

Wörterbücher: diatopisch unmarkiert in BG (*für naß/per naß/auf naß einsteigen wollen*), WW (*er kam für nasse hinein* ‘ohne Eintrittsgeld zu bezahlen’), MdI (*für naß* ‘umsonst, ohne Eintrittsgeld’) und LU (*für (per) naß* ‘umsonst, unentgeltlich, mietfrei’). Markierung „landschaftlich“ in DUW und DU1/2.

Umfragedaten: 92 % der 196 Ja-Meldungen aus Leipzig, Chemnitz, Jena, Erfurt, Zwickau und Umgebung, Streubelege aus Mecklenburg und Berlin. Durchschnittsalter: 34,7 Jahre.

Varianten (aus dem gleichen Verbreitungsgebiet): *nassauern; sich durchnassauern; bist du ein Nassauer?; er ist ein Nasshauer; für Nasenpopel; für nichts und nass; ich habe nasse gemacht* u. ä.

areale Heteronyme: *etwas für lau tun/haben wollen* (vor allem im mittleren Westdeutschland, vom Ruhrgebiet bis Hannover und südwestlich bis ins Saarland); *etwas für umme tun/haben wollen* (Rhein-Neckar-Raum); *etwas für noppes/nöppes haben/tun wollen* (westlichste Randzone am Niederrhein, vgl. niederländisch *voor noppes* ‘umsonst’).

Ergebnis: Die Verbreitung ist auf den südlichen Teil der ehem. DDR begrenzt, wobei sich Ausstrahlungen nach Mecklenburg und Berlin abzeichnen. Der Geltungsbereich dieses Idioms und der ebenfalls areal klar begrenzten Heteronyme konnte auf die Deutschlandkarte projiziert werden. S. dazu die Karte in PIIRAINEN (2003): Sie lässt erkennen, dass die Verbreitung der Wendungen *für nass(e)* bzw. *für lau* jeweils an die ehemalige deutsch-deutsche Grenze heranreicht, sie aber nicht überschreitet.

(3) ***das kannst du in die Esse schreiben*** ‘das kannst du als verloren betrachten’

Wörterbücher: diatopisch unmarkiert in BG, Gö, MdI, LU. In WdG ist das Wort *Esse* als „landschaftlich, besonders ostmitteldeutsch“ ausgewiesen.

Umfragedaten: 95% der 303 Ja-Meldungen aus Thüringen und Sachsen. Durchschnittsalter: 42,9 Jahre.

Varianten: *das kannst du in die Esse hängen; das kannst du in die Feueresse schreiben* (Kreis Aue-Schwarzenberg und Chemnitz); *das kannst du in den Rauch schreiben; das kannst du in den Ofen schreiben* (Leipzig).

areale Heteronyme: *das kannst du in den Schlot schreiben; das kannst du in den Kamin schreiben; das kannst du in den Rauchfang schreiben; das kannst du in den Schornstein schreiben*.

Ergebnis: Die Idiom-Versionen *das kannst du in die Esse / in den Schlot / Kamin/Rauchfang / Schornstein schreiben* können im Wesentlichen dem Verbreitungsgebiet der betreffenden regional begrenzten Konstituenten zugeordnet werden (s. Wortkarte 23 „der Schornstein“ in EICHHOFF 2 [1978], vgl. auch *etwas ins Kamin schreiben (können/müssen)* in der Schweiz, BURGER

[1998] S. 196)³. Doch ist auch die zeitliche Dimension zu berücksichtigen. In ca. 1800 Fragebögen wurde keines der genannten Idiome als bekannt angekreuzt. An ihre Stelle treten „modernere“ Versionen wie *das kannst du in den Wind schreiben/schießen; das kannst du in der Pfeife rauchen* u. ä.

(4) *er/sie hat die Hufe hochgemacht/hochgeknallt/...* ‘er/sie ist gestorben’

Wörterbücher: keine Einträge.

Umfragedaten: 99% der 271 Ja-Meldungen aus dem Raum Obersachsen, Thüringen sowie aus Sachsen-Anhalt, Berlin-Ost; einzelne Meldungen aus Mecklenburg. Durchschnittsalter: 31,5 Jahre.

Varianten: *er hat die Hufe hochgeschlagen/hochgerissen/hochgeschmissen; er hat die Hufe hochgelegt; die Hufe hochklappen; den Hufe hochnehmen; die Hufe langstrecken; er hat die Hufe gestreckt; er knallt den Huf an die Decke; er hat die Hufe an die Decke geschlagen* u. ä.; als „grobe“ Varianten wurden aus dem gleichen Verbreitungsgebiet gemeldet: *er hat den Hintern/Arsch hochgemacht/hochgeknallt*.

Ergebnis: Obwohl dieser Idiomtyp bisher in keinem Lexikon verzeichnet wurde, scheint er recht lebendig zu sein, wie die Belegdichte und die zahlreichen Varianten zeigen. Aus den Umfragedaten ergibt sich eine areale Isoliertheit innerhalb des deutschen Sprachgebietes, eine Begrenzung auf den Raum Thüringen/Sachsen, wobei wiederum Ausstrahlungen nach Berlin und in den Norden der ehem. DDR zu erkennen sind, vgl. die Kartierung in (PIIRAINEN [2002a] S. 222). In den slawischen Sprachen finden sich ähnliche Idiome (z.B. polnisch *wyciągnąć kopyta* „die Hufe (aus)strecken“, russisch *otbrosit' kopyta* „die Hufe wegwerfen“, doch konnte die Annahme einer Entlehnung aus dem eng benachbarten Sorbischen nicht bestätigt werden (vgl. sorbisch *nohi zwróćić* „die Beine nach oben kehren“).

(5) *Fettlebe machen* ‘gut und üppig essen, angenehm leben’

Wörterbücher: diatopisch unmarkiert in LU; Markierungen „landschaftlich“ in DUW und DU1 sowie „landschaftlich, besonders berlinisch“ in DU2.

Umfragedaten: 82% der 545 Ja-Meldungen aus dem Raum der ehem. DDR, überwiegend aus Thüringen und Obersachsen, ferner aus Brandenburg und Berlin sowie aus Schwerin, Rostock und Greifswald. Durchschnittsalter: 41 Jahre.

Varianten: *Fettlebe haben; sich einen Fetten machen; sich ein fettes Leben machen; Wohllebe/Schönlebe/Lebeschön machen*.

Ergebnis: Die Markierung „berlinisch“ in DU2 wird gestützt durch literarische Zitate (Tucholsky und Döblin); sie trifft für den aktuellen Sprachzustand jedoch nur teilweise zu. Die Verbreitung des Idioms (5) ist nicht in gleicher Weise klar abgrenzbar wie bei den Beispielen (1) bis (4), da sich Mehrfachmeldungen auch aus anderen Regionen (besonders aus Hamburg und Heidelberg) finden. Vermutlich spielt auch hier angesichts des Durchschnittsalters der Probanden/innen der Zeitfaktor eine Rolle.

3 Dies ist keinesfalls selbstverständlich, wie z. B. das Idiom *etwas geht weg wie warme Semmel(n)* ‘etwas verkauft sich sehr gut’ zeigt: Der Geltungsbereich dieses Idioms erstreckt sich auf weite Teile des deutschen Sprachgebietes, deckt sich also nicht mit dem Verbreitungsgebiet des Dialektwortes *Semmel*. Doch wurde für den Raum Köln/Bonn *etwas geht weg wie geschnitten(es) Brot* und für den Südwesten (Saarland, Ludwigshafen) *etwas geht weg wie warme Wecken* gemeldet (Ähnliches gilt für die Schweiz: *etwas geht weg wie warme Weggli* und für Luxemburg: *wéi waarm Briedercher* „wie warme Brötchen“).

(6) **bei jmdm. abgegessen haben** 'bei jmdm. nicht mehr beliebt sein'

Wörterbücher: diatopisch unmarkiert in WW und LU; Markierungen „landschaftlich“ in BG, WDG und DU1 sowie „besonders ostmitteldeutsch“ in DU2.

Umfragedaten: 93 % der 304 Ja-Meldungen aus dem Raum der ehem. DDR, zum größten Teil aus Thüringen und Sachsen, seltener aus Brandenburg, Berlin und Mecklenburg. Durchschnittsalter: 33,3 Jahre.

Varianten: *bei jmdm. abgefrühstückt haben; bei jmdm. ausgespielt/verspielt haben; bei jmdm. abgemeldet sein* (etwa gleich häufig gemeldet) sowie oft (einer anderen Stilschicht angehörend): *bei jmdm. verschissen haben; ausgeschissen haben.*

Ergebnis: Der Verbreitungsschwerpunkt liegt im südlichen Teil der ehem. DDR. Die Markierung „ostmitteldeutsch“ in DU2 trifft zu.

(7) **er hat sein Sterbchen gemacht** 'er ist gestorben'

Wörterbücher: nur LU (ohne diatopische Markierung).

Umfragedaten: 95 % der 221 Ja-Meldungen aus Obersachsen, vereinzelte Meldungen aus Thüringen, Berlin und Mecklenburg. Durchschnittsalter: 38,2 Jahre.

Varianten: keine.

Ergebnis: Das Idiom ist ähnlich wie Beispiel (4) recht lebendig, obwohl es in den Wörterbüchern kaum verzeichnet wird. Es ist eindeutig ein sächsisches Idiom, das vereinzelt auch in anderen Gegenden der ehem. DDR, nicht aber in Westdeutschland bekannt ist.

(8) **Habchen und Babchen** 'der gesamte Besitz, alles zusammen'

Wörterbücher: diatopisch unmarkiert in BG; Markierung „ostmitteldeutsch“ in WdG.

Umfragedaten: 98 % der 127 Ja-Meldungen aus Obersachsen. Durchschnittsalter: 47,3 Jahre.

Varianten (aus dem gleichen Raum mitgeteilt): *Hebchen und Bebchen; Hübchen und Bübchen; sein Hübchen-Bübchen; Hübchen und Püpöpchen; Habchen Babchen; Hab und Hättig.*

Quasisynonym: standarddeutsch *Hab und Gut.*

Ergebnis: Das Idiom ist den regionalen Mundarten verhaftet (vgl. *Habchen-und-Babchen* in BERGMANN [1986] S. 82); es ist auf den Raum Sachsen begrenzt und im Veralten begriffen. Die mitgeteilten Varianten wurden z. T. mit Kommentaren wie „wie man in Obersachsen sagt“ versehen.

(9) **sich ein Bewerbchen machen** 'ein bestimmtes Tun als Vorwand benutzen, um zu erreichen, worum es einem in Wirklichkeit geht'

Wörterbücher: diatopisch unmarkiert in LU; Markierung „landschaftlich, besonders ostmitteldeutsch“ in DU2.

Umfragedaten: zahlreiche Meldungen aus Leipzig, Chemnitz, Erfurt, Halle, Magdeburg, Berlin, keine Meldungen aus Westdeutschland. Durchschnittsalter: 39,9 Jahre.

Varianten (aus dem gleichen Raum gemeldet): *ein Bewerbchen haben; sich ein Gewerbe/Gewerbchen machen; (selten): sich ein Anwerbchen/Behübchen/Betripplerchen machen.*

Ergebnis: Die Markierung „ostmitteldeutsch“ in DU2 trifft zu.

(10) **seinen Dreier dazugeben** 'sich ungefragt zu etwas äußern'

Wörterbücher: diatopisch unmarkiert in BG, Gö, MdI, WW (*du mußt deinen Dreier (deine Meinung) dazugeben*).

Umfragedaten: 78 % der 132 Ja-Antworten aus der ehem. DDR, davon 20 % aus Mecklenburg. Durchschnittsalter: 46,7 Jahre.

Varianten: *seinen Groschen/seine zwei Cents dazugeben* (gleicher Raum, selten).

Quasisynonyme: *seinen Mostert dazugeben* (Westfalen, Ruhrgebiet, das Dialektwort *Mostert* wohl als wortspielerische Modifikation von standardsprachlich *seinen Senf dazugeben*; vgl. auch *seinen Kren dazugeben* vor allem in Österreich), ferner Ausdrücke wie *seinen Quark / Mist Käse / ... dazugeben*.

Ergebnis: Idiom (11) ist stärker im Raum der ehem. DDR als in Westdeutschland bekannt, doch veraltet. Die wörtliche Bedeutung von *Dreier* (alte Münze) tritt in den Varianten mit *Groschen / Cents* zutage.

(11) **jmdm. schießt das Blatt** 'jmdm. kommt eine Erkenntnis'

Wörterbücher: diatopisch unmarkiert in WdG (*jmdm. schoß das Blatt* 'jmdm. kam eine Erkenntnis'); Markierung „landschaftlich“ in BG, „veraltet, noch landschaftlich“ in DU1 (kein Eintrag in DU2).

Umfragedaten: 98 % der 143 Ja-Meldungen aus Sachsen und Thüringen. Durchschnittsalter: 40,3 Jahre.

Varianten: *jmdm. schießt das Blättele / Blattel* (aus Chemnitz und dem Erzgebirge gemeldet, deutlich dialektal).

Ergebnis: Das Idiom ist noch z. T. im thüringisch-obersächsischen Raum bekannt, jedoch veraltet.

(12) **Schliff backen** 'mit etwas scheitern, Misserfolg haben'

Wörterbücher: diatopisch unmarkiert in WW; Markierung „landschaftlich“ in BG und DU2; in WdG ist das Wort *Schliff 2* 'unausgebackene, klitschige Stelle im Brot oder in anderem Backwerk' als „ostmitteledeutsch“ ausgewiesen.

Umfragedaten: 96 % der 198 Ja-Meldungen aus Thüringen und Sachsen, vereinzelt aus dem Norden der ehemaligen DDR. Durchschnittsalter: 51,4 Jahre.

Variante: *etwas verbacken haben* (selten).

Quasisynonyme: zahlreiche Ausdrücke des semantischen Feldes 'Misserfolg', z. B. *Mist bauen; etwas in den Sand setzen; etwas in den Teich setzen* u. a.

Ergebnis: Das Idiom ist auf den thüringisch-obersächsischen Raum begrenzt und im Veralten begriffen.

(13) **etwas zur Katze machen** 'etwas kaputt machen'

Wörterbücher: diatopisch unmarkiert in Gö, WW (Bedeutungsangabe 'schmähen, tadeln').

Umfragedaten: 84 % der 183 Ja-Meldungen aus dem Raum der ehem. DDR, verstärkt aus Sachsen.

Varianten (scherzhaft): *etwas zur Miez/Miezekatze machen* (Leipzig, Chemnitz); *etwas zur Eule machen* (aus Dresden gemeldet).

Quasisynonyme: *etwas zu Kleinholz / Klump / Schrott machen* u. ä.

Ergebnis: Das Idiom ist noch z. T. im thüringisch-obersächsischen Raum bekannt, jedoch veraltet.

(14) **mach keinen (langen) Ruß!** 'rede nicht so umständlich herum'

Wörterbücher: diatopisch unmarkiert in BG, WW und LU (Bedeutungsangabe 'laß das Geschwätz'); Markierung „landschaftlich“ in WdG (Einzelwort *Ruß* 'umständliches Gerede, lange Geschichten') und DU1; Markierung „thüringisch, obersächsisch“ in DU2.

Umfragedaten: 81 % der 287 Ja-Meldungen aus den südlichen Gebieten der ehem. DDR. Durchschnittsalter: 37,8 Jahre.

Quasisynonyme: Wörter des semantischen Bereichs ‘Gerede’ wie *mach keinen Salm, Sermon, kein Palaver, Gesülz, Gedöns, Gewese* u. a.

Ergebnis: Die Markierung „thüringisch, obersächsisch“ in DU2 trifft zu, doch ist das Idiom veraltet.

(15) *das kommt nicht auf die Platte* ‘das kommt nicht in Betracht’

Wörterbücher: diatopisch unmarkiert in Gö, Mdl.

Umfragedaten: 83 % der 182 Ja-Meldungen aus dem Raum Obersachsen, einige aus Thüringen. Durchschnittsalter: 52,3 Jahre.

Quasisynonyme: Das Idiom *das kommt nicht in die Tüte* ist mit 2409 Ja-Antworten in ganz Deutschland vertreten. Seltene Meldungen: *das kommt nicht aufs Trapez / aufs Tablett; das kommt mir nicht ins Haus / auf den Tisch / auf den Herd; das kommt nicht in den Topf / in den Sack*.

Ergebnis: Das Idiom ist noch z. T. im thüringisch-obersächsischen Raum bekannt, jedoch veraltet.

Viele der genannten Idiome, die überwiegend nur aus Gegenden der ehem. DDR als bekannt gemeldet wurden, sind den Umfragedaten zufolge zugleich als veraltet ausgewiesen. Es kann hier nicht im Einzelnen der Frage nachgegangen werden, ob es sich jeweils um ursprünglich areal begrenzte Idiome handelt, die aus den Dialekten in die regionalen Umgangssprachen gedrungen sind (wie im Fall von *Habchen und Babchen*), oder ob sich einst weiter verbreitete und im Veralten begriffene Wendungen in einigen Regionen der ehem. DDR länger erhalten konnten als in anderen deutschsprachigen Räumen.

Die Reihe derartiger Beispiele ließe sich fortsetzen. Als Kuriosum seien die morphologischen Varianten (Abweichungen in der Kompositionsfuge) in den Idiomen *kein Sitzfleisch haben* und *ein Wink mit dem Zaunspfahl* genannt, die wiederholt in den sprachwissenschaftlichen Arbeiten der DDR auftauchen und aufgrund der Umfragen für die Umgangssprache des obersächsischen Raumes bestätigt wurden, jedoch sicher auf die regionalen Dialekte zurückzuführen sind.

Schließlich ist zu erwähnen, dass als „DDR-typisch“ geltende Idiome rund zehn Jahre nach der Wende in ganz Deutschland verbreitet sein können. Dies geht aus unseren Umfragen klar hervor, als nach der Bekanntheit von *mach dir keinen Kopf deswegen* gefragt wurde. Dennoch wurden nur aus der ehem. DDR mehrere zum Teil scherzhafte Variationen genannt, an erster Stelle *mach dir keine Platte, mach dir keine Rübe* und *mach dir keinen Kopp*, seltener *mach dir keine Birne / Kirsche / Runkelrübe / Ömme / keinen Hals / keinen Nischel* (letzteres aus Dresden gemeldet).

4.2. Weitere in den Fragebögen mitgeteilte Idiome

Wie in Abschnitt 3 erwähnt, wurde in den Fragebögen außerdem nach Idiom-Kenntnissen bestimmter phraseosemantischer Felder gefragt. Dabei tauchten weitere Idiome auf, die vermutlich ebenfalls vor allem in der ehemaligen DDR in Umlauf waren. Zum semantischen Feld ‘Armut’ wurden – nur aus dem Süden der ehem. DDR – oft das Beispiel (16) und seltener die wortspielerische Wendung (17) angegeben.

- (16) *den Kitt aus den Fenstern/aus dem Fenster essen /fressen (müssen)* ‘in großer Armut leben, sehr arm sein’
 (17) *seine Geldtasche /... ist aus Zwiebelleder, wenn er reinschaut, dann trünt ihm sein Auge* ‘er hat kein Geld; er ist sehr arm’

Die Bekanntheit der Idiome (16-17) müsste in gleicher Weise wie jene der Beispiele (1-5) direkt abgefragt werden, bevor Aussagen über die tatsächliche Verbreitung in den regionalen Umgangssprachen gemacht werden können. Idiom (16) wurde in mehreren Varianten mitgeteilt (*sie fressen/essen den Kitt aus den Fenstern; sie müssen jetzt Kitt essen; er frisst (schon) den Kitt aus den Fenstern/aus dem Fenster*). Dieses Idiom findet sich in einem der herangezogenen Wörterbücher (LU: *den Kitt von den Fenstern (Fensterrahmen) fressen* ‘sich kläglich ernähren’, diatopisch unmarkiert). Beispiel (17) konnte nicht lexikographisch nachgewiesen werden. Zum Feld ‘Dummheit’ wurden u. a. die Idiome (18) und (19) mitgeteilt.

- (18) *der Westgroschen fällt ostpfennigweise* ‘jdm. ist sehr dumm, begreift nur sehr langsam’
 (19) *dumm wie (ein) Konsumbrot* ‘sehr dumm und begriffsstutzig’

Beispiel (19) hat als Modifikation von *dumm wie (ein Stück) Brot* zu gelten, das in Ost und West verbreitet ist (es wurden u. a. die Versionen *dumm wie eine Scheibe Brot/wie Knäckebrot/wie Stulle/wie Toast* mitgeteilt). Die Formativelemente *ostpfennig-* und *Konsum-* weisen darauf hin, dass die Idiome (18-19) zu DDR-Zeiten entstanden sind und im Westen vermutlich nicht bekannt waren. Inwieweit sie umgangssprachlich geläufig waren (oder noch sind), kann jedoch nicht gesagt werden. Gleiches gilt für die Idiome (20-22). Zum Wortfeld ‘sterben’ ragen sie – neben den Beispielen (4) und (7) – als DDR-Neuprägungen aus der Menge der mitgeteilten Wendungen hervor.

- (20) *er/sie sieht kein Westfernsehen mehr*
 (21) *er/sie hat beim Konsum gekündigt; er/sie ist aus dem Konsum ausgetreten/hat sich beim Konsum abgemeldet ...*
 (22) *er/sie hat das ND (das Neue Deutschland) abbestellt*

Parallelen zu (21) lauten in Westdeutschland *er/sie kann nicht mehr bei Karstadt/Horten/Neckermann/... einkaufen*; Entsprechungen von (22) sind u. a. *er/sie hat die FAZ/das Handelsblatt/... abbestellt* (s. PIIRAINEN [2002a] S. 220). Weitere Idiome, die in den Fragebögen als „besonders in der DDR bekannt“ angegeben wurden, enthalten nur zum Teil „DDR-spezifische“ Elemente, sei es auf der Formativseite (wie in den Beispielen [18-26]), sei es aufgrund der aktuellen Bedeutung (27).

- (23) *er/sie ist hart wie Konsumpudding* ‘er/sie ist sehr stur, gibt nicht nach’
 (24) *das ist wie ein innerlicher Parteitag* ‘wenn man sich sehr freut’
 (25) *etwas sozialistisch umlagern* ‘etwas aus dem Betrieb entwenden’
 (26) *das ist ja wie im Westen* ‘etwas ist sehr schön oder besonders’
 (27) *gibt es da Bananen?* ‘wenn man eine lange Schlange von Leuten sieht’

In vielen Fällen gaben die Probanden/innen an, dass diese Wendungen humoristisch gemeint seien oder ironisch gebraucht würden. Auf die soziokulturellen Hintergründe, die den Anlass für jene scherzhaften Prägungen bildeten, sei hier nicht im Einzelnen eingegangen⁴. Darüber hinaus wurden aus Regionen der ehem. DDR, aber nicht aus dem westdeutschen Raum einige Idiome mitgeteilt, die von der Ausdrucks- und Inhaltsseite her völlig „DDR-unspezifisch“ sind. Hierzu gehören auch die oben bereits genannten Idiome (30-32), die in einigen Varianten und mit folgenden Bedeutungsangaben gemeldet wurden:

- (28) *da hast du (plötzlich) die Brille auf* ‘da hast du die Bescherung’
 (29) *einen Papst in der Tasche haben* ‘wenn man Glück hatte’
 (30) *wer hat da den Hut auf?* ‘wer ist da verantwortlich?’
 (31) *das kannst du unter Ulk abhaken/verbuchen* ‘das hast du nicht ernst gemeint’
 (32) *nicht aus dem Knick kommen können; nicht aus der Hüfte/Knete kommen (können)* ‘sehr langsam bei der Arbeit sein, sich nicht aufraffen können, etwas zu Ende zu bringen’

Diese Wendungen müssten jedoch ebenfalls in ganz Deutschland abgefragt werden, um die vermutete areale Begrenzung zu verifizieren.

5. Ausblick

Mit diesem Beitrag wurde ein kleiner Ausschnitt aus der jüngeren deutschen Sprachgeschichte dargestellt. Es konnte gezeigt werden, dass es einige vor allem mündlich verwendete Idiome gab, die nur im Raum der ehem. DDR, nicht aber in anderen deutschsprachigen Regionen in Umlauf waren. In den Fällen, in denen eine Kartierung möglich ist, zeigt sich recht deutlich, wie die Verbreitung einzelner Idiome einerseits von den obersächsischen industriellen Ballungszentren aus in den Norden ausstrahlt und andererseits an die ehem. innerdeutsche Grenze heranreicht, ohne sie zu überschreiten. Wie EICHHOFF (1997) S. 199ff. anhand von großflächig vorkommenden Wörtern der Umgangssprachen aufzeigt, hatte sich jene politische Grenze bereits mehrfach als sprachliche Grenze erwiesen. „Hätte die Grenze noch zwei oder drei Generationen länger Bestand gehabt, so wäre es gewiß auch hier zu weitergehendem komplementärem territorialem Ausgleich gekommen“ (ebd., S. 203).

Für einzelne Sprachwissenschaftler war die Frage, ob es eine eigenständige DDR-Varietät des Deutschen gegeben habe, bereits frühzeitig entschieden, dazu – stellvertretend für ähnliche Darstellungen – ein Zitat aus LERCHNER (1974) S. 263: „Die Veränderungen im Gebrauch der deutschen Sprache sind insgesamt so umfassend und tiefgrei-

4 So war ein Parteitag etwas Festliches oder wurde wie ein Feiertag propagiert (24); es kam vor, dass bestimmte defizitäre Waren von den Arbeiter/innen aus den Betrieben mit nach Hause genommen wurden (25); verbreitet war die Meinung, das Leben im Westen sei besser (26); schließlich gehörten Bananen zu den defizitären Dingen (27).

find, daß sie den Fortbestand e i n e r deutschen Nationalsprache hier und in der BRD ernsthaft in Frage stellen“ (wenngleich eingeräumt wird, dass Übereinstimmungen des Sprachsystems noch vorhanden seien). Studien zur Sprachsituation seit der Wende kommen eher zu dem Ergebnis, dass allenfalls der E i n d r u c k der Existenz verschiedener Varietäten erweckt werde, u. a. aufgrund ideologisch gefärbter Kollokationen und Floskeln: „Ich vermute, daß es vor allem dieser lexikalische Bereich ist, der sich weniger in den Einzellexemen als vielmehr in unterschiedlich festen Fügungen, Kollokationen bis hin zu phraseologischen Wendungen niederschlägt, der uns den Eindruck einer besonderen DDR-Varietät des Deutschen aufdrängt. Aber auch er ist nicht DDR-spezifisch [...]“ (TEUBERT [1993] S. 40).

Anhand des kleinen hier präsentierten, empirisch abgesicherten Ausschnitts aus der Sprachrealität seien zwei Beobachtungen festgehalten. Die erörterten Idiome sind zum großen Teil aus dem thüringisch-obersächsischen Raum in andere Teile der DDR, jedoch nicht über die deutsch-deutsche Grenze nach Westen vorgedrungen. Sie zeigen, dass sich die Sprache in Ost und West in diesem Bereich auseinander entwickelt hat. Sie lassen die Intensität der Grenze erkennen, die fast alle Kommunikationsmöglichkeiten zwischen beiden Teilen Deutschlands zum Erliegen gebracht hatte (vgl. GOOD [1995]). Zum anderen zeigen die Beispiele, dass die Differenzen (abgesehen von einigen scherzhaften idiomatischen Neuprägungen) kaum auf die politisch-gesellschaftlichen Systeme der beiden damaligen Staaten, sondern eher auf weit ältere sprachliche Besonderheiten, u. a. auf die bodenständigen Dialekte der südlichen DDR, zurückzuführen sind. Zu den Spezifika, durch die sich das Deutsche in Österreich und in der Schweiz von jenem in den vormaligen Staaten DDR und BRD unterscheiden, heißt es z. B. bei SOMMERFELDT (1988) S. 133: „Auf Grund ihrer Randlage im deutschen Sprachraum sind Österreich und die Schweiz (Liechtenstein und Luxemburg werden im weiteren vernachlässigt) in gewisser Weise einseitig regional geprägt [...]“. In Analogie dazu könnte gesagt werden, dass auch die Umgangssprachen der DDR mit ihren eigenständigen Idiomen (auf Grund der Randlage im deutschen Sprachraum) in gewisser Weise einseitig regional geprägt sind. Den früheren Befürwortern der Zwei-Varietäten-Theorie ist aufgrund der Umfragedaten zum Teil sogar beizupflichten, jedoch in anderem als sprachpolitischem Sinne, nicht deswegen, weil sich eine „sozialistisch-dialektische“, sondern vielmehr eine „dialektal-obersächsische“ Prägung der deutschen Umgangssprachen im Raum der ehemaligen DDR abzuzeichnen schien.

Für wertvolle Hinweise danke ich Natalia Filatkina (Luxemburg/Moskau).

Wörterbücher

- Gunter BERGMANN, *Kleines sächsisches Wörterbuch*, Leipzig (VEB Bibliographisches Institut) 1986.
- [BG] L. E. BINOWITSCH – N. N. GRISCHIN, *Deutsch-Russisches phraseologisches Wörterbuch*. 2. Aufl., durchges. v. H. MALIGE-KLAPPENBACH – Chr. AGRICOLA, Moskau (Verlag Russische Sprache) 1975.
- [DU1] *Duden Redewendungen und sprichwörtliche Redensarten. Wörterbuch der deutschen Idiomatik*, bearb. v. Günther DROSDOWSKI – Werner SCHOLZE-STUBENRECHT (Duden, 11), Nachdr. der 1. Aufl. Mannheim [u. a.] (Duden Verlag) 1998.
- [DU2] *Duden Redewendungen. Wörterbuch der deutschen Idiomatik* (Duden, 11), 2., neu bearb. und aktualisierte Aufl. Mannheim [u. a.] (Duden Verlag) 2002.
- [DUW] *Duden. Deutsches Universalwörterbuch*, 4. Aufl. Mannheim [u. a.] (Duden Verlag) 2001.
- [Gö] Herbert GÖRNER, *Redensarten. Kleine Idiomatik der deutschen Sprache*, Leipzig (VEB Bibliographisches Institut) 1979.
- [LU] Heinz KÜPPER, *Illustriertes Lexikon der deutschen Umgangssprache in 8 Bänden*, Stuttgart (Ernst Klett) 1982-1984.
- [MdI] Wolf FRIEDERICH, *Moderne deutsche Idiomatik. Systematisches Wörterbuch mit Definitionen und Beispielen*, München (Max Hueber Verlag) 1966.
- [WdG] *Wörterbuch der Gegenwartssprache*, hrg. v. Ruth KLAPPENBACH – Wolfgang STEINITZ, 6 Bde., Berlin (Akademie-Verlag) 1970-1978.
- Westfälisches Wörterbuch*, hrg. von der Kommission für Mundart- und Namenforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, Bd. 2, bearb. v. Robert DÄME, Neumünster (Wachholtz Verlag) 1997ff.
- Birgit WOLF, *Sprache in der DDR. Ein Wörterbuch*, Berlin New York (Walter de Gruyter) 2000.
- [WW] *Wörter und Wendungen. Wörterbuch zum deutschen Sprachgebrauch*, hrg. v. Erhard AGRICOLA unter Mitwirkung von Herbert GÖRNER und Ruth KÜFNER, 12. Aufl. Leipzig (VEB Bibliographisches Institut) 1985.

Literaturverzeichnis

- Irmhild BARZ, *Wortgruppen als Benennungen*, Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität Leipzig, Ges.- und Sprachwiss. R. 33/5 (1984) 520-525.
- Harald BURGER, *Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen*, Berlin (Erich Schmidt Verlag) 1998.

- Jürgen EICHHOFF, *Wortatlas der deutschen Umgangssprachen*, Bd. 1, Bern München 1977, Bd. 2, Bern München (Francke) 1978, Bd. 3, München New Providence London Bern Paris (K. G. Saur) 1994, Bd. 4, Bern München (K. G. Saur) 2000.
- Jürgen EICHHOFF, *Der „Wortatlas der deutschen Umgangssprachen“: Neue Wege, neue Erkenntnisse*, in: Gerhard STICKEL (Hrg.), *Varietäten des Deutschen: Regional- und Umgangssprachen* (Institut für deutsche Sprache. Jahrbuch 1996), Berlin New York (Walter de Gruyter) 1997, S. 183-220.
- Wolfgang FLEISCHER, *Zur Charakterisierung von Phraseologismen als sprachlichen Benennungen*, *Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität Leipzig. Ges.- und Sprachwiss. R.* 30/5 (1981) 430-436.
- Wolfgang FLEISCHER, *Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache*, Leipzig (VEB Bibliographisches Institut) 1982.
- Wolfgang FLEISCHER, *Wortschatz der deutschen Sprache in der DDR. Fragen seines Aufbaus und seiner Verwendungsweise*, Leipzig (VEB Bibliographisches Institut) 1987.
- Colin GOOD, *Sprache im totalitären Staat: Der Fall DDR*, in: Ruth REIHER (Hrg.), *Sprache im Konflikt. Zur Rolle der Sprache in sozialen, politischen und militärischen Auseinandersetzungen*, Berlin New York (Walter de Gruyter) 1995, S. 263-276.
- Manfred HELLMANN, *Sprachlich-kommunikative Folgen der Trennung und Vereinigung Deutschlands*, in: Karin M. EICHHOFF-CYRUS – Rudolf HOBERG (Hrgg.), *Die deutsche Sprache zur Jahrtausendwende. Sprachkultur oder Sprachverfall?*, Mannheim u. a. (Duden Verlag) 2000, S. 247-275.
- Fieter HERBERG – Doris STEFFENS – Elke TELLENBACH, *Schlüsselwörter der Wendezeit. Wörter-Buch zum öffentlichen Sprachgebrauch 1989/90*, Berlin New York (Walter de Gruyter) 1997.
- Gotthard LERCHNER, *Zur Spezifik der Gebrauchsweise der deutschen Sprache in der DDR und ihre gesellschaftliche Determination*, *Deutsch als Fremdsprache* 11/5 (1974) 259-254.
- Wolfgang MÜLLER, *Wie kommen die Wörter ins Wörterbuch?*, *Die österreichische Kulturzeitschrift* 26/3 (1995) 20-22.
- Elisabeth PIIRAINEN, *Phraseologie der westmünsterländischen Mundart*, Teil 2: *Lexikon der westmünsterländischen Redensarten*, Baltmannsweiler (Schneider Verlag Hohengehren) 2000.
- Elisabeth PIIRAINEN, *‘Er zahlt keine Steuern mehr’. Phraseologismen für ‘sterben’ in den deutschen Umgangssprachen*, in: Elisabeth PIIRAINEN – Ilpo Tapani PIIRAINEN (Hrgg.), *Phraseologie in Raum und Zeit. Akten der 10. Tagung des Westfälischen Arbeitskreises „Phraseologie / Parömiologie“ Münster 2001*, Baltmannsweiler (Schneider Verlag Hohengehren) 2002, S. 13-238 [PIIRAINEN (2002a)].

- Elisabeth PIIRAINEN, *'Landschaftlich', 'norddeutsch' oder 'berlinisch'?* Zur Problematik diatopischer Markierungen von Idiomen, *Deutsch als Fremdsprache* 39/1 (2002) 37-41 [PIIRAINEN (2002b)].
- Elisabeth PIIRAINEN, *Areale Aspekte der Phraseologie: Zur Bekanntheit von Idiomen in den regionalen Umgangssprachen*, in: Annelies HÄCKI BUHOFFER – Harald BURGER – Gertrud GRÉCIANO (Hrsg.), *Flut von Texten – Vielfalt der Kulturen. Ascona 2001 zur Methodologie und Kulturspezifität der Phraseologie*, Baltmannsweiler (Schneider Verlag Hohengehren) 2003, S. 117-128.
- Ruth REIHER, *Deutsch-deutscher Sprachwandel*, in: Ruth REIHER (Hrsg.), *Sprache im Konflikt. Zur Rolle der Sprache in sozialen, politischen und militärischen Auseinandersetzungen*, Berlin New York (Walter de Gruyter) 1995, S. 232-243.
- Ruth REIHER – Antje BAUMANN (Hrsg.), *Mit gespaltener Zunge? Die deutsche Sprache nach dem Fall der Mauer*, Berlin (Aufbau Taschenbuch Verlag) 2000.
- Ruth REIHER – Undine KRAMER (Hrsg.), *Sprache als Mittel von Identifikation und Distanzierung*, Frankfurt/M. u. a. (Peter Lang) 1998.
- Ruth REIHER – Rüdiger LÄZER (Hrsg.), *Wer spricht das wahre Deutsch? Erkundungen zur Sprache im vereinigten Deutschland*, Berlin (Aufbau Taschenbuch Verlag) 1993.
- Ruth REIHER – Rüdiger LÄZER (Hrsg.), *Von „Buschzulage“ und „Ossinachweis“. Ost-West-Deutsch in der Diskussion*, Berlin (Aufbau Taschenbuch Verlag) 1996.
- Helmut Schönfeld – Peter SCHLOBINSKI, *After the Wall: Social Change and Linguistic Variation in Berlin*, in: Patrick STEVENSON (ed.), *The German Language and the Real World. Sociolinguistic, Cultural, and Pragmatic Perspectives on Contemporary German*, Oxford (Clarendon Press) 1997.
- Marianne SCHRÖDER – Ulla FIX, *Allgemeinwortschatz der DDR-Bürger – nach Sachgruppen geordnet und linguistisch kommentiert*, Heidelberg (Winter Verlag) 1997.
- Jan SEIFERT, *In trockenen Tüchern*, *Der Sprachdienst* 42 (1998) 214-218.
- Karl-Ernst SOMMERFELDT (Hrsg.), *Entwicklungstendenzen in der deutschen Gegenwartssprache*, Leipzig (VEB Bibliographisches Institut) 1988.
- Wolfgang TEUBERT, *Sprachwandel und das Ende der DDR*, in: Ruth REIHER – Rüdiger LÄZER (Hrsg.), *Wer spricht das wahre Deutsch? Erkundungen zur Sprache im vereinigten Deutschland*, Berlin (Aufbau Taschenbuch Verlag) 1993, S. 28-52.